

FDP: Das neue Machtgefühl

Die Liberalen feiern ihre neue Macht mit viel Zulauf. Und Parteichef Guido Westerwelle präsentiert sich als Retter der Marktwirtschaft.

VON MONIKA REUTER

Passau – Guido Westerwelle weiß, was hier von ihm erwartet wird. Keine 30 Sekunden steht der erfahrene Aschermittwoch-Kämpfer hinter dem Mikrofon, da kommt schon das erste Bonmot: „Über niemand ist im liberalen Himmel so viel Freude wie über ein bekehrtes schwarzes Schaf.“

Vorbei sind die Zeiten, als gespottet wurde, die Liberalen könnten ihren Aschermittwoch in einer Telefonzelle abhalten. Gestern titelte ein lokales Blatt „Geht der ganze CSU-Ortsverein zur FDP?“, und der niederbayerische Bundestagsabgeordnete Max Stadler bot maliziös an, „unsere Telefonzelle an die SPD weiterzugeben“.

Der Saal der „Peschl-Terrasse“ ist viel zu eng. Rund 300 Zuhörer quetschen sich mit angelegten Ellbogen an den Tischen; dutzende stehen entlang der Wände. Und noch einmal 100 verfolgen eine Videoübertragung des Spektakel unten in der Gaststube.

Der Ortsverein hat gelbe DIN-A 1-Bögen verteilt; darauf stehen jetzt muntere Sprüche wie „Münze, wir treffen uns bei 19 Prozent“. Im Flur schreiddert der liberale Nachwuchs 600-Euro-Schei-



Erfreut im Zentrum. Guido Westerwelle, Miriam Gruß und Wolfgang Heubisch (v.r.). F. KRCHN

ne. „Die Schulden von heute sind die Steuern von Morgen“, steht auf dem Gerät.

Sogar Demonstranten schätzen das neue Potenzial der Liberalen. Vor der Wirtschaft wird gegen die dritte Startbahn protestiert. Allerdings sei man nur mit acht Leuten hier, sagt einer, die anderen 43 stunden bei der CSU.

Am ersten Tisch sitzt das neue bayerische Machtzentrum der Partei: die Minister Heubisch und Zeil, Fraktionschef Hacker, die Landesvorsitzende Sabine Leutheusser-Schnarrenberger und –

unübersehbar im knallroten Dirndl – die strahlende Generalsekretärin Miriam Gruß. Westerwelle kommt etwas später: Ein Fernsehauftritt hat ihn aufgehalten – die FDP ist wichtig in diesen Zeiten.

Mit dem Chef weht die große Politik in den Saal. Gäbe es eine Kreuzung aus Ludwig Erhard und Barack Obama, sie würde Guido Westerwelle heißen. So wie er jetzt auf dem Podium steht, gibt er den Retter der Marktwirtschaft, den Volkstribun, den Philosophen und den Spötter gleichzeitig 80 Minuten lang und ohne Manuskript.

Westerwelle warnt vor einem „schleichenden Sozialismus“, die Bundesrepublik könne zu „einer DDR light“ verkommen. „Wenn man einmal enteignet, tut man sich beim zweiten Mal schon viel leichter“, sagt er, und das klingt wie eine Drohung.

Für den überschaubaren Saal redet Westerwelle etwas zu laut, aber viele Sätze sind ohnehin für das Fernsehpublikum gedacht. „Lasst Euch nicht einreden, es sei egal, wer regiert“, ist so ein Appell. Und damit die Sache klar ist, mündet er in der Aussage: „Es macht einen Riesenunter-

schied, ob in Deutschland Herr Lafontaine etwas zu sagen hat, oder ob ich etwas zu sagen habe.“

Natürlich will die FDP wieder in Berlin mitregieren, auch wenn der Koalitionswunsch betont uncharmant vorgetragen wird: „Nur weil die Union hässlicher wird, werden SPD und Grüne nicht schöner.“

Ein neues FDP-Gefühl keimt an diesem Aschermittwoch auf: der Traum, Massen zu bewegen. „Wir wollen in Bayern die drittstärkste Kraft werden“, hatte eingangs schon Leutheusser-Schnarrenberger verkündet. Westerwelle macht jetzt „die schweigende Mehrheit in Deutschland“ als FDP-Wähler aus und verspricht, sich um sie zu kümmern.

Nur bei Horst Seehofer scheint er unentschieden. Was dessen Wunsch nach Steuersenkungen angeht, sieht Westerwelle ihn auf FDP-Linie. Er habe sich vom Saulus zum Paulus gewandelt, wobei das „Erweckungserlebnis“ die Koalition mit den Liberalen gewesen sei. Auf der anderen Seite beschreibt der liberale Frontmann den CSU-Chef als „einen der letzten deutschen Sozialdemokraten“.

Das Ende presst Westerwelle in die pathetische Beschwörungsformel: „Es geht um Ihr Land. Und Ihr Land braucht Sie jetzt – damit Deutschland eine Regierung der Mitte bekommt.“ Der Saal begreift sofort: Dazu kann nur stehend applaudiert werden.